

Victoria Harris, *Selling Sex in the Reich. Prostitutes in German Society, 1914–1945*, Oxford (Oxford University Press) 2010, XII–210 p., 4 maps, ISBN 978-0-19-957857-3, GBP 58,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Malte König, Saarbrücken

Die soziale Rolle der Prostitution kann als Ausgangspunkt dienen, um Rückschlüsse auf den Stand der Geschlechterhierarchie in einer Gesellschaft zu ziehen. In vielen historischen Studien wurde Prostitution als Symbol patriarchalischer Unterdrückung interpretiert; die Stigmatisierung, Kontrolle bzw. Verfolgung von Prostituierten standen stellvertretend für die Ausgrenzung und Unterdrückung von Frauen allgemein. Nach Ansicht von Victoria Harris geriet das Individuum dabei aus dem Blick. Insbesondere in feministischen Studien sei die Geschichte der Prostituierten als eine Geschichte von Opfern aufgeschrieben worden. Diese Sichtweise werde der Komplexität der einzelnen Lebensgeschichten aber nicht gerecht. Nicht die Diskurse um Prostitution will Harris daher erfassen, nicht die Idee oder Bedeutung von Prostitution, sondern das Individuum im gesellschaftlichen Kontext: die Lebenserfahrung der Prostituierten.

Victoria Harris, die mit der vorliegenden Arbeit an der britischen University of Cambridge promoviert wurde, grenzt ihre Studie großzügig ein: Drei deutsche Regierungssysteme umfasst der Untersuchungszeitraum von 1914 bis 1945. Dabei liegt die Annahme zugrunde, dass sich im Mikrokosmos der Prostituierten trotz Herrschaftswechsel mehr Kontinuitäten als Veränderungen ergaben. Anders als in den anderen europäischen Staaten brachte es die föderale Struktur Deutschlands aber mit sich, dass sich der Umgang mit der Prostitution auch von Land zu Land unterschied. Harris konzentriert sich auf die Städte Hamburg und Leipzig, da sie hier jeweils Polizeiakten fand, die durchgehend den anvisierten Zeitraum abdecken.

Der Aufbau der Arbeit ist originell, bringt aber auch Nachteile mit sich. »Teleskopartig« erweitert Harris den Blick, indem sie den Bogen von der spezifischen Einzelerfahrung zum großen bürokratischen Rahmen der staatlichen Maßnahmen schlägt. Der Lebenslauf der Prostituierten mit dem fiktiven Namen Cornelia Bauer bildet den Einstieg in die Untersuchung; daraufhin werden in vier Kapiteln die Erfahrungswelt der Prostituierten, das sie umgebende Milieu, die Beziehung der Gesellschaft zu Prostituierten und Milieu sowie die Kontrollinstanzen und Maßnahmen des Staates analysiert. Schon an dieser Stelle fragt man sich allerdings, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, das Teleskop anders herum zu halten. Die Darstellung der individuellen Erfahrungen wäre sicherlich aussagekräftiger geraten, wenn der Leser zunächst erfahren hätte, in welchem staatlich gesetztem Korsett sich die Frauen jeweils bewegten.

Themen des ersten Kapitels sind die Ursachen, die die Frauen in die Prostitution geführt haben, die Eigenständigkeit, die sie sich darin bewahren konnten, und ihre Einstellung zur staatlichen Reglementierung. Harris betont in diesem Abschnitt die Möglichkeiten der Selbstbestimmung, die den

Prostituierten verblieben. Der Spielraum sei größer gewesen als allgemein angenommen, was nicht allein an der kurzen Verweildauer von durchschnittlich zwei bis drei Jahren deutlich werde. Der Ausstieg aus der Prostitution sei offensichtlich leichter gewesen, als in der Literatur vermutet. In Hamburg verfügten die Frauen sogar über eine eigene Zeitung, »Der Pranger«, – ein kommunistisch geprägtes Organ, in dem u. a. die Vorteile des Bordell-Systems herausgestellt wurden. Betont wird von Harris zudem, dass die Frauen nicht durchweg aus der Unterschicht kamen; vielmehr hätten sie anteilig ein Spiegelbild der Gesellschaft dargestellt. Bei diesem interessanten Punkt werden die Belege allerdings dünn. Harris erklärt dies damit, dass Frauen aus höheren Schichten von der Polizei nicht aufgegriffen wurden, folglich nicht aktenkundig seien. Die von ihr zitierten Beispiele kommen fortan alle aus der Unterschicht. Hauptursache für die Entscheidung, sich zu prostituieren, sei für die meisten Frauen Geldmangel gewesen.

Im zweiten Kapitel wendet sich Harris den Zuhältern, den Zimmer- und Bordellwirtinnen zu sowie den Freiern und Geschäftsbetrieben, die eng mit der Prostitution verbunden waren. Während sie den Zuhältern eine eher geringe Bedeutung bescheinigt, betont Harris die Rolle der Wirtinnen. Ambivalent sei die Beziehung der Prostituierten zu beiden gewesen, sie schwankten zwischen dem Gefühl von Ausbeutung und echter Loyalität. In der Analyse der Freier gerät vornehmlich die Frage in den Mittelpunkt, ob es sich um eine »Krankheit der Mittelschicht« gehandelt habe – ein Argument, das u.a. von der SPD stark gemacht wurde. Harris zufolge aber kamen die Freier aus allen Schichten; einen verschleierte Klassenkampf kann sie nicht erkennen.

Das dritte Kapitel widmet sich der Wechselwirkung des Milieus mit der Gesellschaft. Insgesamt sei die Sexualmoral nach dem Ersten Weltkrieg gesunken, der Fortschritt der Emanzipation habe Unbehagen verbreitet. Aus einer Analyse von Beschwerdebriefen ergebe sich, dass die Bürger wenig moralische Einwände gegen Prostitution gehabt hätten. Die Briefe, die von Nachbarn, Vermietern und anwohnenden Geschäftsinhabern verfasst wurden, seien eher pragmatisch gehalten und äußerten Beschwerden über Lärm und Belästigung, ähnlich denen über schwierige Nachbarn. Es stellt sich hier allerdings die Frage, ob dieser Befund nicht quellenbedingt ist, ob man sich mit moralischen Bedenken oder einer generellen Kritik am Reglementierungssystem an die Polizei wenden würde.

Im vierten Kapitel werden schließlich die Sittenpolizei und die Gefährdetenfürsorge untersucht. Auch hier relativiert Harris die Einschränkungen, die die Prostituierten erfuhren, indem sie unterstreicht, wie streng die deutsche Polizei generell auftrat. Im Alltag der Prostituierten habe sich ein so bedeutsamer juristischer Umbruch, wie ihn das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten von 1927 mit sich brachte, kaum niedergeschlagen, da die Polizei die neuen Anordnungen missachtete oder umging. Folgt man dieser Interpretation, so war die Weimarer Republik weniger liberal als angenommen. Harris muss allerdings zugeben, dass es vor Gericht zunehmend zu Freisprüchen von Prostituierten kam. Erst im Dritten Reich habe die Polizei ihre ursprüngliche Macht zurückgewonnen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass es sich um eine scharfkantige Studie handelt, die zum Nachdenken anregt, aber auch zum Widerspruch. Victoria Harris scheut sich nicht, klare Urteile zu fällen; bisweilen schlägt sie jedoch über die Stränge – etwa wenn sie die Historikerin Regina Schulte

als »marxistische Feministin« bezeichnet. Insgesamt würdigt sie die Leistungen der Sekundärliteratur wenig; insbesondere die jüngeren Werke von Julia Roos und Michaela Freund-Widder tut sie mit leichter Hand ab, obwohl diese – gerade zur Situation in Hamburg – weiterführende Informationen bieten. Bei Roos, deren Manuskript von 2002 Erwähnung findet, hätte Harris z. B. nachlesen können, wie frustriert die Polizei reagierte, als ihre Macht 1927 beschnitten wurde. Plötzlich sahen sich die Ordnungshüter Klagen ausgesetzt, die Prostituierte gegen sie anstregten. Dies führte bei der Polizei nicht nur zu Verunsicherung und Zweifeln an der Demokratie, sondern macht auch deutlich, dass die Prostituierten lernten, von ihren neuen Rechten Gebrauch zu machen. 1927 bildete folglich einen deutlicheren Einschnitt, als die Autorin meint, auch auf der Mikroebene.